

KURT SCHMID, SABINE NOWAK, BENJAMIN GRUBER, ALEXANDER PETANOVITSCH

Privatuniversitäten – Entwicklung und Ausblick

Seit dem Jahr 1999 ist die Gründung von Privatuniversitäten in Österreich möglich. Mittlerweile gibt es 13 Privatuniversitäten mit insgesamt 10.200 Studierenden sowie jährlich rund 1.900 Absolventen und 3.200 Studienanfängern. Der Sektor der Privatuniversitäten hat sich neben den öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen somit zu einem wichtigen Player im österreichischen Hochschulbereich etabliert.

Trotz des dynamischen Wachstums machen Studierende an Privatuniversitäten lediglich knapp 3% aller Studierenden in Österreich aus. Europaweit belegen im Schnitt 7% der Studierenden ihr Hochschulstudium an einer Privatuniversität. Vor diesem Hintergrund, den hohen öffentlichen Bildungsausgaben im Tertiärbereich in Österreich bei gleichzeitig marginalen Anteilen privater Finanzierungskomponenten, der geringen Diversifizierung des österreichischen Hochschulraumes sowie anhaltend steigender Hochschulzugangsquoten – und somit einer auch in Österreich beobachtbaren „*massification of higher education*“ – stellen sich weitreichende Fragen nach Rolle und Entwicklungsoptionen der Privatuniversitäten.

Ausgeprägte sektorale Differenzierung des österreichischen Hochschulraums

Im österreichischen Hochschulraum können gegenwärtig vier Hochschulsektoren differenziert werden: öffentliche Universitäten (mit Subsektoren wissenschaftliche sowie künstlerische Universitäten), Privatuniversitäten, Fachhochschulen sowie Pädagogischen Hochschulen. Einzelne Systemelemente finden sich zwar in dem einen oder andern Sektor in grundsätzlich gleicher oder ähnlicher Ausgestaltung wieder, dennoch weist jeder Sektor eine eigene charakteristische Komposition der Strukturelemente auf. Die Kombinationen dieser Elemente bilden somit gewissermaßen Settings, die konstitutiv, handlungs- und interessenleitend für die vier Hochschulsektoren sind.

Im diesem Gefüge weisen Privatuniversitäten gewisse institutionelle Spezifika auf. Gleichzeitig haben sie aber auch Berührungspunkte bzw. unterliegen teilweise ähnlichen regulativen Settings, einerseits mit den öffentlichen Universitäten, andererseits mit den Fachhochschulen: Privatuniversitäten haben eine analoge inhaltliche Ausrichtung wie öffentliche Universitäten. Lediglich für erstere gibt es konkrete, im Rahmen der (Re)Akkreditierung zu erfüllende Prüfkriterien betreffend Lehre, Forschung und Entwicklung. Im Vergleich zu den anderen Hochschulsektoren haben Privatuniversitäten die größten

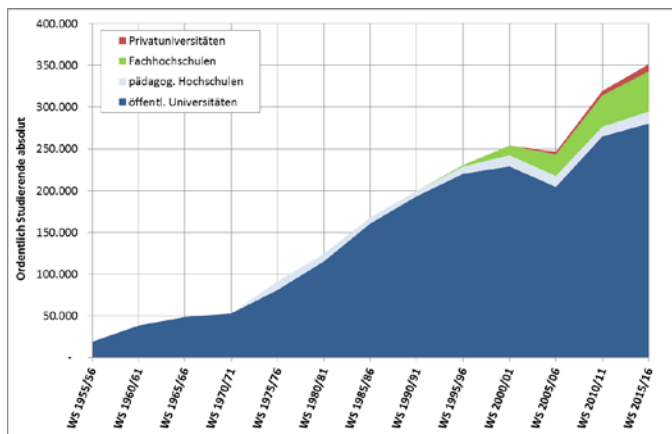
Handlungsspielräume bei der Finanzierung durch Studiengebühren¹ und bei der Auswahl ihrer Studierenden. Ihnen sind jedoch im Vergleich zu öffentlichen Universitäten deutlich engere Grenzen gesetzt, was die Ausgestaltung ihres Studienangebots (und somit auch die Vergabe von Doktorgraden) und den Nachweis der Qualität betrifft. Diesbezüglich weisen sie ähnliche Regelungen wie Fachhochschulen auf.

Nachholende Entwicklung Österreichs im internationalen Vergleich: Mass Higher Education ohne entsprechende Differenzierung des hochschulischen Angebots?

Die Entwicklung des österreichischen Privatuniversitätensektors kann nur vor dem Hintergrund der langfristig generellen Entwicklung des österreichischen Hochschulsektors sinnvoll verortet werden. Langfristig gesehen erfolgte die Hochschulexpansion in Österreich überwiegend im Rahmen des öffentlichen Universitätssektors. Durch die Etablierung der Fachhochschulen (ab Mitte der 1990er Jahre) und der Privatuniversitäten (ab Anfang 2000) sind neue und teilweise dynamischer wachsende Akteure auf den Plan getreten. Dennoch sind Struktur- und somit Wesensmerkmale des österreichischen Hochschulraums weiterhin stark von den öffentlichen Universitäten geprägt (vgl. Abb. 1).

Die österreichische Hochschulexpansion trägt deutliche Züge eines Wandels des Hochschulsektors von „*elite higher education*“ hin zu „*mass higher education*“ (Trow²) – derzeit liegt die Hochschulzugangquote knapp unter 50%. Dieser **Trend in Richtung Breiten-Akademisierung** hat jedoch (bislang) nicht zu einer adäquaten Expansion bzw. Differenzierung des hochschulischen Angebots in horizontaler (nach inhaltlichen Zuschnitten bspw. zwischen Forschung und Lehre bzw. Arbeitsmarktbezügen / beruflichen Qualifizierungselementen) sowie vertikaler (Studiendauern sowie Abschlusslevels [short cycle/undergraduate/graduate]) Dimension geführt: Rund drei Viertel aller undergraduates belegen in Österreich ein Universitätsstudium.

Abb. 1: Entwicklung der Zahl der ordentlichen Studierenden (im WS) nach Hochschulsektoren (in 5-Jahres-Zeitabständen)



Quelle: ibw-Studie Privatuniversitäten (basierend auf Officialdaten)

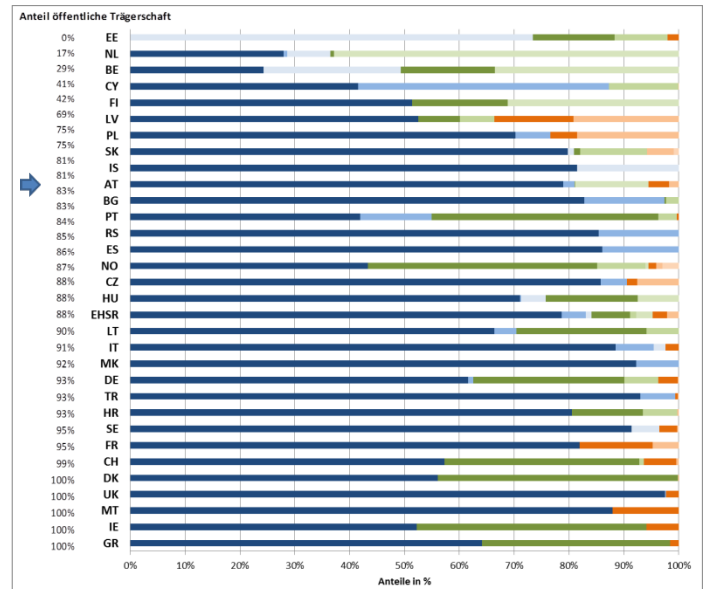
Europaweit gehen mittlerweile rund 7% aller Universitätsstudierenden auf eine Privatuniversität.

17 der 31 betrachteten Länder haben einen höheren Anteil an Studierenden an ihren Privatuniversitäten als dies in Österreich der Fall ist. In neun dieser Länder liegt der Anteil zwischen 5% und 10%; in weiteren sechs Ländern zwischen 10% und 25%. Lediglich drei Länder (Belgien, Zypern, Estland) haben ein Universitätssystem, das überwiegend auf Privatuniversitäten fußt. Zusammengefasst zeigt sich, dass es nur drei (von 31 analysierten) Länder mit ausschließlich öffentlicher Trägerschaft aller Hochschulen gibt. Dies sind Griechenland, Irland und Malta. **Private Trägerschaft** ist somit mittlerweile im europäischen Hochschulraum **in unterschiedlichem Ausmaß und unterschiedlichen Ausprägungen** etabliert, stärker im Fachhochschulbereich als im Universitätssektor (vgl. Abb. 2).

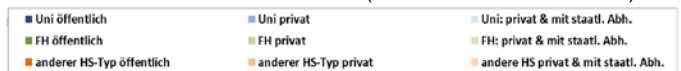
Trägerschaft ist jedoch nicht deckungsgleich mit der Art der **Finanzierung**: Prägnant zeigt sich dies exemplarisch im Vereinigten Königreich, wo fast alle hochschulischen Institutionen öffentlich sind, der private Finanzierungs-

anteil (Studiengebühren und Donations) im Gesamtsystem jedoch rund 40% ausmacht³. Umgekehrt sind die österreichischen Fachhochschulen in privater Trägerschaft jedoch überwiegend öffentlich finanziert.

Abb. 2: Verteilung der Studierenden nach Hochschulsektoren und institutioneller Trägerschaft in Europa; 2013⁴



Quelle: ibw-Studie Privatuniversitäten (basierend auf ETER-Daten)



Europaweit gibt es ein **breites Spektrum an Privatuniversitäten**: 40% der Studierenden sind in einer universalistischen (breites Studienangebot), weitere 40% an einer schwerpunktbezogenen und die restlichen 20% an einer sehr spezialisierten Privatuniversität inskribiert. Studienangebotsspektren sowie Zuschnitte der Privatuniversitäten sind europaweit betrachtet somit ausgesprochen vielfältig.

Charakteristika der Studierenden

Differenzierte Auswertungen (u.a. auch der aktuellen Studierendensozialerhebung) zeigen, dass Studierende an Privatuniversitäten **überdurchschnittlich häufig Frauen, Ältere** (Jüngere holen aber auf) sowie – und zudem stark zunehmend – Studierende **aus dem Ausland (überwiegend aus Deutschland)** sind. Dies hängt auch mit dem Studienangebot der Privatuniversitäten zusammen (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften stellen mit 28% der Studierenden den anteilmäßig größten Teilbereich im Ausbildungsangebot dar. Weitere 25% der StudentInnen belegen ein medizinisches Studium. Somit entfällt mehr als die Hälfte aller Studierenden auf diese beiden Ausbildungsfelder. Zudem gibt es eine vergleichsweise ausgeprägte Konzentration: der Großteil der Studierenden teilt sich auf einige wenige Studienfächer auf). Erwartungsgemäß ist **Matura/Reife-**

prüfung die wichtigste Vorbildungsroute – immerhin 10% haben aber einen nicht-traditionellen Bildungszugang und es gibt viele Studierende mit im Ausland erworbener Studienberechtigung. Studienbeginn ist für die meisten zeitnah zum Zeitpunkt des Erwerbs ihrer Hochschulreife (70% der Studierenden an Privatuniversitäten haben ihr Studium innerhalb von zwei Jahren nach Abschluss der Sekundarstufe II aufgenommen).

Spannende Befunde zeigen sich beim **Bildungshintergrund** der Studierenden. Betrachtet man zunächst nur **jene mit inländischen Eltern**, dann zeigen sich **fast idente** Verteilungen der Studierenden **zwischen** den **öffentlichen** Universitäten und den **Privatuniversitäten**. Studierende an Fachhochschulen kommen demgegenüber häufiger aus Haushalten mit Eltern, die berufsqualifizierende Bildungsabschlüsse (insbesondere Lehre) haben: So beträgt der Anteil an Eltern mit Berufsqualifizierungsabschlüssen (ohne BHS-Matura) bei den FH-Studierenden 48%, jener bei den Studierenden an (öffentlichen bzw. privaten) Universitäten 36%. Entsprechend höher ist der Anteil bei Studierenden, die aus Akademikerhaushalten kommen. Betrachtet man nunmehr **alle Studierenden, also inklusive BildungsausländerInnen**, dann gibt es deutliche Indizien dafür, dass **Incoming Studierende** offensichtlich besonders **stark aus Akademikerhaushalten** kommen.

Mehrheit der Studierenden ist neben dem Studium erwerbstätig – Erwerbsausmaß, Studienintensität und finanzielle Problemlagen sind zumeist wie an öffentlichen Universitäten. Der Großteil der Studierenden bezieht keine Beihilfen oder Stipendien. Einige Details dazu:

Das durchschnittliche **Erwerbsausmaß** der Studierenden an den Privatuniversitäten liegt mit 22 Stunden pro Woche in etwa gleichauf mit jenem der öffentlichen Universitäten (19 Wochenstunden). Vollzeit-Studierende an Fachhochschulen arbeiten im Schnitt 13 Wochenstunden – berufsbegleitend Studierende kommen mit 34 Stunden auf ein deutlich höheres Pensum.

Studienintensität: Etwa 40% aller Studierenden betreiben im Mittel ihr Studium mit „mittlerer Intensität“, dh sie wenden zwischen 10 und 30 Wochenstunden dafür auf. 47% der Studierenden haben laut Selbstauskunft eine hohe Studienintensität von mehr als 30 Wochenstunden. Nur 11% widmen ihrem Studium weniger als 10 Stunden pro Woche. 54% der Studierenden an den Privatuniversitäten weisen demgegenüber eine hohe Studienintensität von mehr als 30 Wochenstunden auf.

Über alle Hochschulsektoren gibt ca. ein Viertel der Studierenden an, (sehr) stark mit **finanziellen Schwierigkeiten** konfrontiert zu sein. Ein weiteres Viertel gibt ein

„teils/teils“ zur Auskunft, was vermutlich auf temporäre finanzielle Engpässe schließen lässt. Für die Hälfte aller Studierenden wird somit ihr Studium (eher/gar) nicht durch finanzielle Schwierigkeiten beeinflusst. Nur 15% der Studierende der Privatuniversitäten beziehen **Beihilfen oder Stipendien** und somit etwas seltener als ihre KollegInnen an den wissenschaftlichen Universitäten (19%) bzw. an den Fachhochschulen (25%).

Studien(wahl)motive: Die Grundstruktur der Studienwahlmotive zwischen den Studierenden der unterschiedlichen Hochschulsektoren ist durchaus ähnlich: Intrinsische Motive dominieren klar vor Erwägungen zu Arbeitsmarkt und/oder Beruf. Für Studierende an Privatuniversitäten sind letztgenannte Motive jedoch relevanter als für Studierende an wissenschaftlichen Universitäten (erwartungsgemäß sind diese Motive bei den berufsbegleitend Studierenden der Fachhochschulen am stärksten ausgeprägt). Tendenziell ist ein hohes Prestige nach Studienabschluss sowie das soziale Umfeld für AnfängerInnen der Privatuniversitäten ein häufiger genannter Beweggrund als bei AnfängerInnen der anderen Hochschulsektoren.

Studierende an Privatuniversitäten studieren zwar im Schnitt nicht sehr viel schneller als ihre KollegInnen an den öffentlichen Universitäten, sie haben aber eine **deutlich höhere Chance**, ihr **Studium erfolgreich abzuschließen**. Dies hängt auch mit den (insbesondere im Vergleich zu den öffentlichen Universitäten) deutlich **besseren Betreuungsverhältnissen** an den Privatuniversitäten zusammen.

Arbeitsmarkteinmündung: AbsolventInnen der Privatuniversitäten sind deutlich häufiger in öffentlichen Dienstleistungen beschäftigt (was sich teilweise aus dem Studienangebot erklärt), erzielen tendenziell höhere Einstiegseinkommen und haben vergleichsweise friktionslosere Übergänge ins Erwerbsleben⁵.

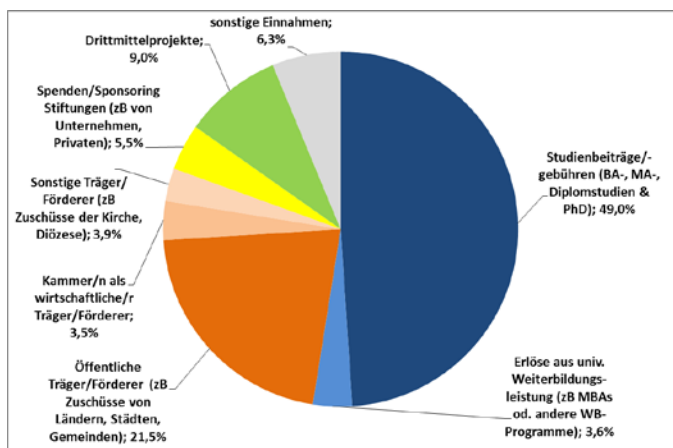
Privatuniversitäten in Österreich: Finanzierung und Forschungsdimension

Öffentliche Universitäten sowie Fachhochschulen finanzieren sich überwiegend aus öffentlichen Mitteln. Bei den Universitäten sind es fast ausschließlich (90%) Bundesmittel⁶, bei den Fachhochschulen sind aufgrund der diversen Trägerstrukturen oftmals die Länder und/oder Sozialpartner die primären Finanzträger.

Im Gegensatz dazu ist die **Finanzierungsstruktur der Privatuniversitäten**⁷ deutlich breiter aufgestellt (vgl. Abb. 3), nämlich zu fast 60% aus privaten Quellen (49% aus Studienbeiträgen, 4% aus universitären Weiterbildungserlösen sowie 6% aus Privatspenden/Sponsoring/

Stiftungen). 9% kommen aus kompetitiver Drittmittel-einwerbung (inklusive „Industrieprojekte“). Der im weiteren Sinne öffentliche Finanzierungsanteil liegt somit bei rund einem Drittel (30%). Der überwiegende Anteil davon (22%) entfällt auf Zuschüsse öffentlicher Träger/Förderer (Länder, Städte, Gemeinden). Zudem kommen noch 4% seitens der Kammern sowie 4% von sonstigen Trägern (v.a. Kirchen) hinzu.

Abb. 3: Finanzierungsstruktur des Privatuniversitätensektors



Quelle: ibw-Erhebung bei den Privatuniversitäten 2016

Auffallend ist zudem, die ausgeprägte Heterogenität der Finanzierungsstrukturen zwischen den einzelnen Standorten: Privatuniversitäten mit einem hohen Finanzierungsanteil aus Studiengebühren stehen andere gegenüber, die sich überwiegend aus Zuschüssen öffentlicher Träger (Land, Städten oder Gemeinden) bzw. Kammern oder sonstiger Träger (Zuschüsse der Kirche, Diözese) finanzieren. Donations privater Förderer/Sponsoren wie bspw. in den USA sind in Österreich selten bzw. machen zumeist nur einen sehr geringen Finanzierungsanteil aus. Ähnliches gilt für Drittmittel. Einigen Privatuniversitäten gelingt es dennoch aus derartigen Quellen relevante Finanzierungen zu lukrieren.

Auch bei der **Mittelherkunft der F&E-Ausgaben** unterscheiden sich die drei Hochschulsektoren deutlich: Bei den öffentlichen Universitäten (ohne Kliniken) kommen 89% der F&E-Mittel von der öffentlichen Hand, überwiegend vom Bund. Der Unternehmenssektor sowie EU-Mittel (und Mittel aus dem Ausland) haben lediglich einen Anteil von jeweils 5% am gesamten universitären F&E-Budget. Auch bei der F&E-Finanzierung des Fachhochschulsektors entfällt der Großteil (73%) auf öffentliche Finanzträger, mit beträchtlicher Relevanz der Länder. Private Finanziers in Form der Unternehmen sowie des privaten gemeinnützigen Sektors stellen zusammen knapp ein Fünftel der F&E-Mittel bereit.

Bei den Privatuniversitäten ist die Finanzträgerstruktur

der F&E-Mittel gleichverteilter: Der Unternehmenssektor stellt 22% der Mittel und der private gemeinnützige Sektor weitere 36% bereit. In Summe sind dies 58% und somit mehr als die Hälfte der F&E-Mittel. Im Gegenzug stellt der öffentliche Sektor ein Drittel der F&E-Mittel bereit: Einerseits durch die Länder (inklusive Wien), andererseits durch Forschungsförderungen. Gerade bei der Einwerbung kompetitiver Forschungsförderungsgelder dürften Privatuniversitäten erfolgreich agieren: Mit einem Anteil von 15% der F&E-Mittel aus dieser Quelle liegen die Privatuniversitäten sowohl vor den Universitäten (13%) als auch den Fachhochschulen (10%). Auch bei den aus internationalen Quellen lukrierten Mitteln liegen die Privatuniversitäten ca. gleichauf mit den beiden anderen Hochschulsektoren.

F&E-Ausgaben nach Forschungsbereichen: Der Anteil der Grundlagenforschung liegt bei den Universitäten (ohne Kliniken) mit etwa 60% über jenem von Privatuniversitäten (46%) – Fachhochschulen haben mit 5% den geringsten Anteil im Hochschulsektorenvergleich, was sich aus der grundsätzlichen Ausrichtung an Ausbildung und angewandter Forschung ergibt. Für den Sektor der **Privatuniversitäten** ist somit ein **breiter Mix aus Grundlagenforschung und angewandter Forschung** charakteristisch. Auch anhand von Vergleichen der Qualifikations- und Tätigkeitsstrukturen bei den F&E-Beschäftigten (sowie deren Anteil an allen Beschäftigten) zeigt sich, dass zwischen Privatuniversitäten und öffentlichen Universitäten grosso modo nur geringfügige Unterschiede bestehen.

Bei der ibw-Studie handelt es sich um die erste umfassende empirische Analyse zu Entwicklung, Status Quo und zukünftigen Optionen der Privatuniversitäten im Kontext des österreichischen Hochschulsektors. Die gesamte Studie steht unter <http://www.ibw.at/de/ibw-studien> zum Download bereit.

¹ Privatuniversitäten unterliegen jedoch einem Bundesfinanzierungsverbot.

² Trow Martin (2000): From Mass Higher Education to Universal Access: The American Advantage. Research and Occasional Paper Series: CSHE.1.00; University of California, Berkeley.

³ Bspw. ist die renommierte University of Cambridge in staatlicher Trägerschaft, die jährl. Studiengebühr im Undergraduate-Studium beträgt derzeit aber 9.250 £.

⁴ Rangreihung der Länder nach dem Gesamtanteil Studierender in hochschulischen Institutionen mit rein öffentlicher Trägerschaft.

⁵ Aufgrund der vergleichsweise niedrigen Zahl an AbsolventInnen sind diese Befunde jedoch mit Vorsicht zu interpretieren.

⁶ Pichl E. (2013): Die Ökonomie der Universität: Nutzen und Kosten universitärer Bildung. Vortrag im Rahmen des Workshops der ÖFG, März 2013; Seite 6.

⁷ Werte basieren auf der ibw-Erhebung an den Privatuniversitäten. Näherungsweise wurden Da keine Absolutwerte der Finanzierungsströme für die Privatuniversitäten vorliegen, wurde näherungsweise die Verteilung der Finanzierungsquellen für den Gesamtsektor der Privatuniversitäten anhand der mit den Studiendaten gewichteten Anteilswerte je Standort berechnet.